

## Der Ifakult

Von Dr. H. Doergens, Krefeld-Traar

Über den Sinn des Ifabrettes, das in „Missionswissenschaft und Religionswissenschaft“ erwähnt wird<sup>1</sup>, ist s. Z. in der Frankfurter Umschau in Wissenschaft und Technik eine ethnologische Studie erschienen<sup>2</sup>, nach der es sich wesentlich um einen im Dienste heidnischen Sonnenkultes stehenden Orakelapparat handelt. Dort in Südnigeria, Hauptstadt Benin, Golf von Guinea, einer Hochburg heidnischer Überlieferung und zugleich geschickter Handwerkerkunst, hat jeder Hausvater ein rundes, seltener viereckiges, Brett, das den von Göttern und Dämonen erfüllten Kosmos darstellt, mit dem der Orakelsucher in Verbindung zu treten strebt. Es zeigt auf erhöhtem Rande das Gesicht der Sonne und meistens zwischen Flechtornamenten geschnittene Figuren wie Tiere, die andere Wesen verschlingen — zu diesen gehören wohl auch jene Figuren, die von Anwander als Eidechsen gedeutet werden, denen der Zugang zum Jenseits und zu den Ahnengeistern offen steht — menschenhafte Gestalten, deren Beine in Welsschwänze endigen (Mischgestalten), einen magischen Knoten, Kourischnecken, aber auch allerhand Figürliches, das sich auf die Jagd und andere Interessen bezieht, wie langes Leben, Reichtum und dgl. Zu dem Brett gehört noch ein Klopffstab, eine Statuette des Sonnen- und Feuergottes Edschu, gewöhnlich aus Elfenbein verfertigt und eine Holzschale für 16 Palmkerne. Wer sich über die Zeichen des Tages oder über voraussichtlichen Erfolg oder Mißerfolg eines geplanten Unternehmens vergewissern will, hält im Augenblick des Sonnenaufgangs das Brett mit dem geschnitzten Gesicht der Sonne entgegen und begrüßt durch leises Trommeln mit dem Klopfer die Gottheit, deren Figur man neben sich gestellt hat. Dann wird das Mittelfeld mit Mehl bestreut, 16 Palmnüsse werden geworfen und mit der Linken aufgefangen. Je nachdem eine gerade oder ungerade Zahl ge-griffen wird, zieht man gewisse Striche in das Mehl, so daß wohl ein Netz von Linien entsteht. Vier Würfe ergeben ein Los. Der Fall der Palmnüsse, in Relation gebracht zu den eingezeichneten Strichen, bildet die Grundlage eines, wie Arriens sagt, „schwer erlernbaren Orakelsystems, das vor allem den Meistern vom Fach, Vätern des Geheimnisses genannt“, antik gesprochen den Zauberern und Wahrsagepriestern, d. h. Personen mit eigenen Geistesanlagen für Halluzinationen und Visionen, anvertraut ist. Schon der babylonische Wahrsagepriester zur Zeit des großen Gesetzgebers Hammurabi (um 2000 v. Chr.) nahm seine Deutung der Zukunft vor angesichts der aufgehenden Morgensonne. Das mächtige „alles überschauende“<sup>3</sup> Tagesgestirn, dessen Kult in Vorderasien und Ägypten schon während des 3. Jahrtausends v. Chr., in Alteuropa im 2. Jahrtausend bezeugt ist, galt als die Gottheit der Divination. Auch im antiken Heidentum glaubte man, daß die selbst unsichtbar bleibende Gottheit in irgendein Gerät (Ring, Sieb) als Immanenzmittel einfahre und das Ding beseele, und daß sie zu diesem Herabsteigen durch ihr sympathische Mittel, zu denen auch Zauberstatuetten, Zauberfiguren, Zauberzeichnungen gehören, in magischer Weise herbeigelockt, ja herbeigewungen werden könne. Selbst die Anwendung von Mehl, Gips oder Kreide zur Bildung von Zauberkreisen war im Altertum bekannt, ebenso Knoten- und

<sup>1</sup> 1947/48 Nr. 2, S. 157.

<sup>2</sup> Nr. 17 vom 27. April 1941, Verfasser C. Arriens.

<sup>3</sup> Homer, Ilias 3, 277.

Bindezauber<sup>4</sup>. Was die Form der westafrikanischen Zukunftserforschung angeht, so handelt es sich um ein Losorakel, wie auch dieses von jeher Natur- und Kulturvölkern unter dem Einfluß abergläubischer Vorstellungen eigen war<sup>5</sup>. Dann noch ein Wort über die religiöse Wertung des Wels, die schon bei den alten Ägyptern begegnet. Fr. J. Dölger hat in seinem großen Werke Ichthys auf den Fisch hingewiesen. Er erschließt dessen kultische Heiligkeit aus der häufigen Verwendung in der Zaubermedizin und schreibt: „Die in Afrika bei den Negerstämmen stark verbreitete Sitte, besondere Tiere des Stammes, sog. Totentiere, zu ehren und sich darum ihrer zu enthalten, wirkt bei der Schätzung welsartiger Fische stark in Ägypten nach. Antike Schriftsteller empfanden dies schon als ein religionsgeschichtliches Rätsel und suchten es zu lösen.“

Jedenfalls zeigt Zweck und Anlage des Ifabrettes von neuem, daß der Mensch als solcher unter dem Einfluß gewisser allgemeiner Vorstellungen und Empfindungen im Laufe der Geschichte wiederholt denselben Gedanken gehuldt hat, ohne daß die einen stets als eine Entlehnung aus den anderen aufzufassen sind. Zugleich wird wieder deutlich, daß das Christentum mit seiner Verwerfung jeder Art Zauberpraxis und Zauberliteratur für die Menschheit den Zugang zu einer wirklich neuen Geisteshaltung darstellt. „Nicht ist Zauberei in Jakob und kein Wahrsager ist in Israel“<sup>6</sup>.

<sup>4</sup> Vgl. Daniel 5, 15; Plato, Ges. 933 D.

<sup>5</sup> Vgl. Ezechiel 21, 26; Tacitus, Germania 10.

<sup>6</sup> Spruch Balaams 4, Mos 23, 23.

## Ökumenisches Institut der Universität Tübingen

### BESPRECHUNGEN

**Willibald Kirfel, Die Dreiköpfige Gottheit.** Archäologisch-ethnologischer Streifzug durch die Ikonographie der Religionen. Bonn (F. Dümmler), 1948. 210 S. mit 215 Abb. 24,80 DM.

Eine vergleichende Übersicht über das Bildmaterial, das die Götterdarstellungen betrifft, kommt zu dem (eigentlich nicht sehr erstaunlichen) Ergebnis, daß sich in mehreren Kulturbezirken der Erde dreigesichtige, dreiköpfige oder dreileibige Bildnisse oder Plastiken von Gottheiten finden. Der Titel des Buches erfaßt insofern streng genommen nur eine dieser verschiedenen zur Behandlung stehenden Gruppen. K. beginnt mit seiner Übersicht in Indien und behandelt ausführlich die archäologischen Denkmäler wie auch die literarischen Zeugnisse für die dreiköpfigen Gottheiten des Hinduismus. Vor allen Dingen geht es hier um die Gestalt des Shiva; K. kommt zu dem Schluß, daß sich die in Indien so häufig findende Darstellung einer Götterdreiheit (Brahman, Visnu, Shiva als Schöpfer, Erhalter, Zerstörer) erst sekundär aus der Tendenz, die Hauptsysteme des Hinduismus miteinander zu verschmelzen, durch die Beifügung der betreffenden Götterattribute aus einem dreiköpfigen Bilde Shiva's entwickelt haben kann (S. 27). Die Gestalt Shiva's selbst wird einer vorarischen Bevölkerungsschicht zugewiesen. Im Buddhismus und Jinismus finden sich ebenfalls dreiköpfige Darstellungen, und schwache Spuren eines ähnlichen Kultbildes lassen sich noch im Iran nachweisen. Es wird dann die ganze Mittelmeerkultur beleuchtet von Kleinasien bis zu den Etruskern und bis zu Sardinien hin, wobei vor allem die der griechischen Religion angehörigen dreigesichtigen und drei-